

Berufliche Bildung im Umbruch

Erfolgsorientiert ausbilden

Auf der gerade zu Ende gegangenen Berufsolympiade im schweizerischen Sankt Gallen zeigten junge Fachleute aus aller Welt, was sie gelernt haben. Mit dabei waren auch unsere Bundessieger des Praktischen Leistungswettbewerbs. Doch gerade mal ein Drittel der jungen Handwerker, die das Siegereppchen erklimmen konnten, wurden nach dem Dualen System ausgebildet. Ist es, das häufig gerühmt, doch nicht das Non-Plus-Ultra?



Vergleicht man unser duales Ausbildungssystem mit anderen Systemen, müßte es – von den theoretischen Ansätzen her – eigentlich die effektivste Form sein, einen Jugendlichen aufs Berufsleben vorzubereiten. Zumal der Lehrling auf der Arbeitsstelle die Möglichkeit hat, erworbenes Können und Wissen unmittelbar anzuwenden und zu üben. Das alles aber erfordert Ausbilder, die sowohl die pädagogischen Kenntnisse, als auch die notwendige Zeit haben. Und hier liegt das Dilemma.

Ausbilder in einem Handwerksbetrieb ist – vor allem in kleinen Unternehmen – überwiegend der Betriebsinhaber. Der erwarb sich zwar während seines Vorbereitungslehrgangs auf die Meisterprüfung auch berufspädagogische Kenntnisse, muß aber – aufgrund vielfältiger unternehmerischer Aufgaben – die Vermittlung der Fertigkeiten seinen Gesellen übertragen. Diese stehen unter Zeitdruck, denn sie sollen ja die ihnen anvertrauten Arbeiten so schnell und damit so kostengünstig wie möglich durchführen. Resultat: Der Lehrling wird mit Hilfsarbeiten betraut; die gezielte Ausbildung bleibt häufig auf der Strecke.

Wir müssen daher Wege finden, unsere Berufsausbildung effizienter und praxisgerechter zu gestalten. Mit der Abschaffung des zweiten Berufsschultages wird das nicht zu schaffen sein, zumal eine solche Maßnahme die erhobenen Vorwürfe über die „miserable Grundbildung“ der Berufsanfänger nur noch verstärken würde. Auch mit einer Einschränkung der überbetrieblichen Ausbildung ist es nicht getan, denn die dort vermittelten Fertigkeiten können in vielen Betrieben nicht mehr oder zumindest nicht mehr systematisch den Lehrlingen beigebracht werden. Wenn man die umfangreichen Lerninhalte der Ausbildungsverordnung sieht, ist das auch kein Wunder.

Nachdem nun die Handwerksordnung durch die Deregulierung aufgeweicht wurde, sollte man sich besinnen und die Ausbildung nach praxisgerechten Gesichtspunkten optimieren. Das Rad neu erfinden muß man dabei nicht. Es gilt, sich die Stärken anderer Ausbildungsformen zu Nutze machen und mit denen unseres Dualen Systems kombinieren. So besteht beispielsweise die Möglichkeit, Lerneinheiten aus den Modulen des „On-the-Job-Training“ einzusetzen. Hierbei hat der Lehrling die Möglichkeit, Techniken am Arbeitsort nach schriftlicher Anleitung zu üben, wobei der Geselle lediglich als Betreuer fungiert. Eine Aufgabe, die er im Rahmen seiner Arbeit sowohl zeitlich als auch fachlich wahrnehmen kann und der er auch gewachsen ist. Oder man könnte die Blockschulung flexibler gestalten, so daß beispielsweise Auszubildende in witterungsabhängigen Berufen ihren Berufsschulunterricht, aber auch ihre überbetriebliche Ausbildung vorzugsweise dann erhalten, wenn der Betrieb am ehesten deren Abwesenheit verschmerzen kann. Außerdem bietet sich die Ausbildung im Verbund mit anderen Betrieben an, was besonders bei der Vermittlung gewerkeübergreifender Fertigkeiten und Kenntnisse Vorteile bringen würde. Züge einer derartigen Verbesserung unseres Ausbildungswesens sieht auch das Reformkonzept des Bundesbildungsministeriums vor, deren Kernpunkte wir auf Seite 50 dieser SBZ-Ausgabe vorstellen.

Noch ein Wort zur finanziellen Belastung: Wenn richtig ausgebildet wird, sind Lehrlinge, auch nach einer Reform, keine billigen Arbeitskräfte. Daher wäre eine Steuerentlastung für ausbildende Betriebe angesagt. Hierfür müßten sich unsere Verbände in Bonn starkmachen. Die Flinte ins Korn zu werfen und nicht mehr auszubilden wäre in der jetzigen Situation genau das falsche Mittel. Denn wer heute nicht richtig ausbildet, hat morgen keine Fachleute mehr und kann die vertraglich geschuldete Leistung nicht mehr erbringen. Und das kann's doch wohl nicht sein – oder?

Erich Werner Streidt
SBZ-Redaktion